

Regionalisierung im Spannungsfeld von Raumvernichtung und Raumpersistenz¹

Eine etwas andere Betrachtung aktueller Entwicklungen in den Regionen

Wolfgang Krumbein

1. Einleitung

Der ‚Regionalisierung‘ wird heute vielfach ein hoher Stellenwert beigemessen: Sowohl in politischer wie auch in ökonomischer Hinsicht bekomme die Region eine zunehmende Relevanz. Recht typisch für die in der aktuellen Debatte anzutreffende Stoßrichtung ist m.E. die folgende als Zusammenfassung gemeinte Einschätzung: „In jüngster Zeit ist vielerorts die Region als Rahmen zur Entfaltung von Innovationsprozessen erkannt worden... Zunehmend tritt die Notwendigkeit der Bildung von regionalen Netzwerken zur Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit und zur Standortsicherung sowie zur Beschäftigungsförderung ins Bewußtsein“ (Hoß/Schrick 2001, 9). Bisweilen gehen die Debattenbeiträge noch deutlich über diese noch recht nüchternen und pragmatischen Sätze hinaus. Eine fast schon euphorische Einschätzung findet sich bei Benz u.a. 1999, die eine bestimmende zivilisationsgeschichtliche Kraft am Werk sehen. Die Regionalisierung sei ein Prozess, „der im historischen Trend der Zivilisation und der Binnendifferenzierung von Gesellschaften strukturell angelegt ist“².

Unabhängig jedoch davon, ob eine eher nüchterne oder eine schon euphorische Einschätzung vorliegt, die Grundthese bleibt identisch und lautet, *dass* eine zu-

¹ Der folgende Text ist gegenüber der Vortragsfassung dahingehend geändert worden, dass zur Erläuterung einige Fußnoten eingefügt worden sind. Der Text selbst hat seinen Vortragscharakter weitgehend bewahrt. Enthalten sind auch die Teile des Vortrags-Manuskripts, die aus Zeitgründen nicht vorgetragen werden konnten. Der Text versteht sich ausdrücklich als persönlicher Diskussionsvorschlag.

² Benz u.a. 1999, 133. Ich bezweifle im übrigen, dass alle Autoren, die an dem ansonsten recht instruktiven Buch mitgewirkt haben, eine so weitreichende Einschätzung mittragen.

nehmende Relevanz der regionalen Ebenen und damit eine Regionalisierung konstatierbar sei. Der vorliegende Betrag will dieser Grundthese widersprechen.

Im folgenden zweiten Abschnitt werde ich zunächst eine kapitalismustheoretische begriffliche Einordnung der ‚Regionalisierung‘ vorschlagen (die sich absetzt z.B. von einer zivilisationstheoretisch orientierten Begrifflichkeit). Mir geht es dabei im wesentlichen darum, Rückbezüge allgemeiner Struktur Trends im Kapitalismus auf Raumentwicklungen aufzuzeigen. Dazu wird eine Einordnung der Regionalisierung mit Hilfe dreier Begriffe vorgenommen: Raumvernichtung, Raumpersistenz und Raumregime. Im dritten Abschnitt stehen Interessen, die sich in Regionalisierungsprozessen zeigen, im Vordergrund. In engem Zusammenhang damit stehen verschiedene Entwicklungsoptionen, die für die Regionalisierung gegeben sind. In diesem dritten Abschnitt möchte ich an gute alte sozialwissenschaftliche Traditionen anknüpfen: In der Debatte vorfindbare Ansichten sollten kritisch hinterfragt (auch und gerade dann, wenn diese den ‚mainstream‘ ausmachen³) und u.a. soziale Inhalte (hier: von Regionalisierungsbemühungen⁴) aufgedeckt werden. Im vierten Abschnitt komme ich im Bemühen um Differenzierungen auf die aktuellen empirischen Trends zu sprechen. Hier geht u.a. darum, welche Reichweite feststellbare Veränderungen haben und ob Partialentwicklungen nicht vorschnell verallgemeinert werden. Der abschließende Abschnitt enthält ein kurzes Fazit.

Zur Vermeidung von Missverständnissen gleich hier am Anfang eine Klarstellung: Ich bin normativ gesehen keineswegs ein Gegner von Regionalisierung. Ich kann mir Regionalisierungen vorstellen, die ich ausgesprochen sinnvoll finde – unter den Kriterien einer Förderung von sozialer, ökonomischer, kultureller und ökologischer Nachhaltigkeit. Ich habe aber Zweifel, ob die vorfindbaren Entwicklungen in den Regionen in diese Richtung gehen.

Damit Sie wissen, was Sie erwartet, zunächst noch eine These und einige darauf bezogene Fragestellungen. Die *These* lautet: Regionalisierung ist der Versuch der Etablierung einer neuen Stufe kapitalistischer Vergesellschaftung der Regionen, d.h. der *Versuch*, für eine Restrukturierung des Kapitals räumliche Potenzen

³ Der Zustand der ‚kritischen Regionalwissenschaft‘ (die m.E. ganz wesentlich eine ideologiekritische Auseinandersetzung mit mainstream-Behauptungen zur empirischen Wirklichkeit sowie eine Aufdeckung sozialer Inhalte von Prozessen in den Regionen umfassen sollte) in Deutschland könnte besser sein. Kritische Beiträge entstammen noch am ehesten einigen an regulationstheoretischen Begrifflichkeiten orientierten Personenkreisen; daneben gibt es an verschiedenen Hochschulorten eher vereinzelt arbeitende WissenschaftlerInnen. Insgesamt gesehen gibt es kaum ausreichend Kommunikation untereinander.

⁴ In der Regionalwissenschaft zeigt sich wie in anderen Wissenschaftsdisziplinen ein Trend zur ‚Kleinbearbeitung‘ der jeweils untersuchten Problemgebiete. So ist z.B. heute üblich, die Region quasi von innen zu betrachten: Detailprozesse um Vertrauen, Netzwerke, Kooperationen und deren Folgen für Innovationen stehen im Vordergrund. Übergreifende Fragen nach den gesellschaftlichen Funktionen, den sozialen Inhalten der in den Regionen ablaufenden Prozesse geraten mehr und mehr in den Hintergrund.

neu bzw. andersartig zu aktivieren. Die *Fragestellungen* lauten: Bleibt es beim Versuch? Oder kann die Regionalisierung eine solche historische Kraft entwickeln, dass sie gleichberechtigt neben ‚die‘ ‚Globalisierung‘⁵ treten kann, wie dies die Formel von Glocalisierung anspricht (Glocalisierung meint ja eine kompatible Struktur, eine Vereinbarkeit von globalen Bezügen und regionaler Verankerung)?

2. Zur theoretischen Einordnung: Raumregime zwischen Raumvernichtung und Raumpersistenz

Mit der theoretischen Einordnung räumlicher Entwicklungsprozesse beschäftigen sich unterschiedlichste Autoren. Dabei differieren Begrifflichkeiten und theoretische Kontexte erheblich – wenn man sich etwa Autoren wie Giddens, Castells oder Harvey ansieht. Im Folgenden will ich eine spezifische begriffliche Einordnung vorschlagen, die eine von den genannten Autoren z.T. deutlich abweichende Perspektive einnimmt und sich an meinem schon genannten Ziel orientiert, soziale Inhalte von räumlichen Prozessen aufzuzeigen.

Ich möchte unterscheiden zwischen zwei Polen eines Spannungsfeldes, in deren Rahmen sich auch die Regionalisierung bewegt. Dieses Spannungsfeld ist recht grundsätzlicher Natur, beinhaltet also prinzipielle räumliche Entwicklungstrends, die sich meist auch als recht langfristig wirksam erweisen. Dieses Spannungsfeld ist durch die Begriffe Raumvernichtung und Raumpersistenz eingegrenzt. Graphisch läßt sich dies anhand eines Kontinuums darstellen, bei dem die beiden Pole rechts und links Idealtypen sind, d.h. theoretische Extrempositionen jenseits der empirischen Realität.

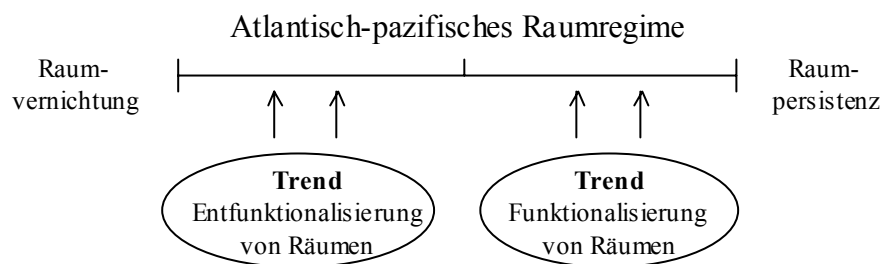


Abbildung 1: Raumvernichtung, Raumpersistenz und Raumregime

⁵ Mit den Anführungszeichen will ich andeuten, dass hinter die Globalisierung m.E. mehrere Fragezeichen zu setzen sind: Zweifel sind angebracht erstens an Thesen eines allumfassenden Umfangs der heute konstatabaren Globalisierung, zweitens an der Vermutung eines sich ständig beschleunigenden Tempos der Globalisierung und drittens an der Prognose, die Globalisierung werde ohne Brüche/Rückschläge unaufhaltsam fort dauern.

Die beiden Pole lassen sich wie folgt näher charakterisieren:

- *Raumvernichtung* ist eine auf Enträumlichung ökonomischer, sozialer, politischer und kultureller Prozesse zielende Kraft. Im Idealtyp Raumvernichtung hätten sich diejenigen Entwicklungsmomente vollständig durchgesetzt, die den Raum entfunktionalisieren, d. h. ihn überflüssig machen für die genannten Prozesse. Im Extremfall einer vollständigen Raumvernichtung handelt es sich um die vorbehaltlose und restlose Unterwerfung unter Weltmarktzwänge, oder anders ausgedrückt, vollständige Entbettung. (Raumvernichtung ist sozusagen die räumliche Teilkategorie einer als schrankenlos verstandenen Globalisierung.)
- *Raumpersistenz* auf der entgegengesetzten Seite ist eine auf räumliche Einbettungen zielende Kraft. Im Idealtyp Raumpersistenz handelte es sich um die uneingeschränkte Verwirklichung von Entwicklungsmomenten, die ökonomische und politische Prozesse räumlich einbetten wollen⁶. Im Extremfall einer vollständigen Raumpersistenz wäre die umfassende Abkopplung von Regionen untereinander und von Weltmarktprozessen beschrieben und damit eine ausschließliche Orientierung an regionsinternen ökonomischen und politischen Prozessen.

Wie schon gesagt: Bei diesen Polen handelt es sich um ideale Konstrukte, um Extremzustände, die in der Realität nie erreicht werden. In aller Regel finden sich Mischformen als Resultat historisch materialisierter Kompromisse, in denen jeweils weichere Formen von Raumvernichtung und Raumpersistenz eine Koexistenz eingehen⁷.

⁶ Der Begriff der Persistenz hat in den letzten Jahrzehnten einen Bedeutungswandel erfahren. Er war zunächst meist positiv besetzt und bezeichnete die Bindungskraft einer Kommune/Region für ein Unternehmen. In den letzten Jahren steht der Begriff allgemeiner (und ohne klar definiert zu sein) für ‚Beharrung‘ und thematisiert in eher negativer Konnotation das sperrige Verhalten von Räumen gegenüber Veränderungen. Mein eigener Vorschlag geht dahin, den Begriff Raumpersistenz als beharrenden Gegenpol zur veränderungsträchtigen Raumvernichtung zu definieren, dabei aber zunächst keine positive oder negative Wertung vorzunehmen. Die Beharrungskraft einer Region kann sich je nach gegebenen Umständen in ökonomischer oder sozialer Hinsicht als positiv oder negativ herausstellen.

⁷ Ein bestimmtes, einmal entstandenes Verhältnis von Raumvernichtung und Raumpersistenz kann historisch längerfristig Bestand haben. Ein Beispiel: Man kann den historischen Urbanisierungsprozess auch als spezifische Form von Raumvernichtung ansehen, da überkommene Raumstrukturen auf dem Land u.a. durch die Konzentration von Bevölkerung und Handel in den Städten entfunktionalisiert, u.U. direkt zerstört wurden. Detlev Ipsen (1991) hat aber zu Recht darauf hingewiesen, dass diese Prozesse nicht ununterbrochen zerstörend wirken, sondern dass sich eine Art Kompromiss herausbilden kann: der deutliche Strukturgegensatz zwischen Stadt und Land wird nicht abgeschafft, es entsteht aber eine (relativ lange Bestand bewahrende)

Für den Fall, dass sich ein historischer Kompromiss zwischen Raumvernichtung und Raumpersistenz materialisiert hat, kann man von der Existenz eines *Raumregimes* sprechen. Dieser Begriff soll eine funktionsfähige Ausbalancierung zwischen beiden grundsätzlichen Raumentwicklungstrends bezeichnen (die aufgrund der grundlegenden Bedeutung dieses Kompromisses längerfristig Bestand haben kann).

In jeweils spezifischer Form gibt es Raumvernichtung und Raumpersistenz auch schon vor dem Kapitalismus – wobei es allerdings nichtkapitalistische Triebkräfte von Raumvernichtung ebenso gab wie nichtkapitalistische Formen der Raumpersistenz. Historisch gesehen lassen sich im wesentlichen drei Raumregime unterscheiden. Das *mediterrane Raumregime* überdauerte von seinen Frühzeiten aus gerechnet bald drei Jahrtausende ehe es ab dem 16. Jahrhundert erodierte. Das Mittelmeer blieb räumliches Zentrum von Wirtschaft, Handel und Kultur, obwohl sich verschiedene politisch-militärische Hegemonialmächte ablösten; ein Raumregime enthält immer auch bestimmte, wenn auch wechselnde Hegemonialkonstellationen und die damit verbundenen politisch-militärischen Steuerungsformen. Im sich im 19. Jahrhundert endgültig etablierenden *atlantischen Raumregime* (einem ‚frühkapitalistischen‘ Raumregime) war zunächst Großbritannien hegemonial, danach übernahmen die USA die Führungsrolle. Das heute zu konstatierende *atlantisch-pazifische Raumregime* ist historisch gesehen sehr jung; es hat sich nach dem Zweiten Weltkrieg herausgebildet und 1989 neu konfiguriert, ohne aber sich grundlegend geändert zu haben: Neben dem Atlantik entstand in weiten Bereichen des Pazifik ein zweites Zentrum von Produktion und Handel⁸. Eines der wesentlichen Kennzeichen der beiden älteren Raumregime ist ihre historische Zähigkeit. Sie überlebten mehrere ökonomisch-politisch-militärische Hegemonialmächte - und möglicherweise gilt diese historische Zähigkeit auch für das gegenwärtige Raumregime. Falls eine andere Hegemonialmacht die USA ökonomisch und dann auch politisch-militärisch ablösen sollte (sei es das vereinigte Europa, Japan als führende Macht eines pazifischen Blocks oder auch China), könnte dies durchaus im Rahmen des fortbestehenden atlantisch-pazifischen Raumregime vor sich gehen.

Das heutige (nach 1989 uneingeschränkt als kapitalistisch zu bezeichnende) Raumregime beinhaltet damit zweierlei. Erstens die bisherigen Resultate kapitalistischer Raumvernichtung – ökonomisch, politisch und auch kulturell-

Ausbalancierung. Die Strukturgegensätze sind nicht prinzipiell miteinander versöhnt, dafür aber vorübergehend stillgelegt worden.

⁸ Es ist ein Kennzeichen des heutigen Raumregimes, dass Handel und Investitionstätigkeit nicht uneingeschränkt globalisiert sind, sondern ganz wesentlich im Rahmen der drei Blöcke Nordamerika, Europa und Japan (incl. seinem Umfeld) ablaufen. Man kann hier von großräumiger Regionalisierung sprechen, die aber ganz andere Implikationen mit sich bringt als die kleinräumige Regionalisierung im Sinne einer In-Funktion-Setzung z.B. von Regierungsbezirken und der in ihnen ablaufenden ökonomischen Prozesse.

kommunikativ veranschaulicht in den vielfältigen Beziehungen zwischen den Zentren des kapitalisierten Teils der Welt. Zweitens den materiellen Niederschlag vielfältiger Schranken kapitalistischer Vergesellschaftung in Form von Raumpersistenzen – ökonomisch nicht nur deutlich werdend in den mehr oder weniger peripherisierten Weltregionen, deren Räume sich gegen den Zugriff kapitalistischer Vergesellschaftung sperren, sondern auch in vielen räumlich relevanten Prozessen in der kapitalisierten Welt (großräumig die Triadisierung mit allen Widersprüchen innerhalb und zwischen den Triadeblöcken, kleinräumig die Regionalisierung ebenfalls mit Widersprüchen in und zwischen den Regionen). Das Resultat ist ein Kompromiss, in dem sich weder die eine noch die andere Seite hegemonial in den Vordergrund schiebt – graphisch veranschaulicht in der Einzeichnung des atlantisch-pazifischen Raumregime in der Mitte des Kontinuums (als Realtyp im Unterschied zu den beiden Idealtypen an den Polen des Kontinuums).

Auch ein Raumregime als historisch materialisierter Kompromiss ist kein starres Etwas - unterschiedliche Trends wirken beständig auf die gegebenen Strukturen ein. Zwei widerstreitende grundsätzliche Trends sind hier zu nennen (die in der Empirie in der einer oder anderen Form zu beobachten sind, aber nicht bzw. noch nicht bestimmend geworden sind). Erstens der Trend der ‚Funktionalisierung von Räumen‘ (dieser Trend kann auftreten als Refunktionalisierung von bereits gegebenen Strukturen in Räumen oder als eher ‚innovative‘ In-Funktion-Setzung mit der Herausbildung neuer räumlicher Strukturen); diesen Trend kann man zwar je nach Intensität auf verschiedenen Stellen des rechten Teils des Kontinuums anordnen, nicht aber direkt am rechten Pol. Zweitens der Trend in Richtung der Entfunktionalisierung von Räumen, der, je nachdem in welchem Umfang sich Entbettungstrends durchsetzen würden, an verschiedenen Stellen in der linken Hälfte des Kontinuums verortet werden kann. Beide Trends stehen aktuell im Widerstreit miteinander, ohne dass sich eine Seite bislang hegemonial durchsetzen konnte: das atlantisch-pazifische Raumregime beinhaltet nicht zuletzt auch einen ausgewogenen Kompromiss zwischen beiden Trends.

Ich werde weiter unten auf die skizzierten Begrifflichkeiten zurückkommen und versuchen, die Regionalisierung darin einzuordnen. Zum besseren Verständnis will ich aber zunächst näher auf theoretisch-konzeptionelle Hintergründe dieser Begriffe eingehen.

Unter Rückbezug auf das Kontinuum ist zunächst festzustellen, dass kein Theoriekonzept der Ansicht ist, der heutige empirische Zustand sei mit den Begriffen Raumvernichtung oder Raumpersistenz (oder ähnlichen Begriffen) zu kennzeichnen. In ihren analytischen Grundlagen gehen alle Theoriekonzepte von der Verwirklichung von Kompromissen zwischen Raumvernichtung und Raumpersistenz aus – umstritten ist allerdings, wie diese ausgestaltet sind.

Beispielhaft⁹ seien zwei unterschiedliche Positionen aufgeführt:

- Altwater/Mahnkopf (1996)¹⁰ rücken den Trend der Entfunktionalisierung von Räumen im Zuge der Globalisierung eindeutig ins Zentrum: der widerstreitende Trend wird durchaus konstatiert, aber als vergleichsweise unwirksam eingeschätzt.
- Viele Milieutheoretiker z.B. aus dem Umkreis der französischen Gremi-Gruppe und um die kalifornische Schule nehmen eine entgegengesetzte Position ein: trotz feststellbarer Globalisierung könnten sich in deren Rahmen Räume nicht nur behaupten, sondern auch zusätzliche Funktionen gewinnen.

Im Unterschied zu den genannten Konzepten gehe ich nicht davon aus, dass im gegenwärtigen Raumregime einer der beiden Trends eindeutig über den anderen dominiert. Die Konstatierung einer uferlosen Globalisierung ist m.E. genauso fragwürdig wie die vielerorten festzustellende Überschätzung der Bedeutung kleinräumiger Regionen. Ich will diese These zunächst theoretisch näher begründen und zugleich darauf aufmerksam machen, dass man nicht bei der sicherlich interessanten Frage nach dem Ausmaß heutiger Funktionen von Räumen stehenbleiben, sondern auch danach fragen sollte, welche sozialen Inhalte hinter räumlichen Prozessen verborgen sind.

Ich möchte zunächst kritisch an Marx anknüpfen, und zwar aus deinem doppelten Grund. Erstens: ein Rückbezug auf ihn schärft den kritisch-analytischen Blick gerade dann, wenn es um die sozialen Inhalte ökonomisch-gesellschaftlicher Pro-

⁹ Eine Vollzähligkeit ist mit der Benennung der folgenden Autoren(gruppen) nicht intendiert. Eine Seitenbemerkung zum m.E. unbefriedigenden Modus der Aufarbeitung englischsprachiger Literatur in der gegenwärtigen Debatte um Regionalentwicklung kann ich mir jedoch nicht verkneifen:

- beim alten ‚Grundlagenwerk‘ von Priore/Sabel (1985), dessen Thesen über das Ende der Massenproduktion und eine neue Blütezeit handwerklicher Produktionsformen als empirisch widerlegt angesehen werden müssen, ist heute nur noch erstaunlich, in welchem Umfang man dieses Buch noch unkritisch rezipiert;
- englischsprachige Literatur wird in Deutschland allzu häufig unkritisch zitiert (zumal, wenn sie den Mainstream des ‚new regionalism‘ vertritt) – dies gilt insbesondere bei den Konzepten der kalifornischen Schule um Michael Storper. Wer jedoch einmal näher hinsieht, wird erstaunt sein, wie vorschnell und in wissenschaftlich-methodischer Hinsicht fragwürdig z.B. die Stadtentwicklung von Los Angeles für ‚paradigmatisch‘ erklärt wird. Wenig souverän ist auch Storpers Replik auf US-amerikanische Kritiker wie Curry/Kenney (1999): Storper (1999) verfällt hier dem Habitus einer beleidigten Majestät.
- Auf der anderen Seite werden angelsächsische Debattenbeiträge, die eher kritisch-regionalwissenschaftlich eingestellt sind, in Deutschland kaum rezipiert. Dies gilt u.a. für die ideologiekritisch auf soziale Inhalte orientierende Studie von Allen u.a. 1998.

¹⁰ Bei allen sonstigen Unterschieden, insbesondere in der Bewertung der Globalisierungsergebnisse, sind sich übrigens Altwater/Mahnkopf und andere Autoren wie z.B. Giddens weitgehend darin einig, dass die Globalisierung unaufhaltsam voranschreite.

zesse wie z.B. der Regionalisierung geht (und dies erscheint besonders dringlich in der heutigen Zeit einer weitreichenden Hegemonie des Kapitals). Zweitens machen die marxischen Analysen auf die Widersprüchlichkeiten in der Entwicklung auch räumlicher Strukturen aufmerksam und können derart (für manchen Zeitgenossen überraschend) zu einem höheren Maß an Differenzierung beitragen. Marx geht von der „Widersprüchlichkeit der auf den Wert gegründeten Produktionsweise“ aus. Hieran anknüpfend kann man – und dies halte ich für zentral – zu einem abwägenden Urteil kommen, das insbesondere die verschiedenen, sich überlagernden (auch räumlichen!) Trends zueinander in Beziehung setzt. Auf diese Widersprüchlichkeit kommt es mir an: Sie öffnet die Augen für differenzierte Entwicklungen und ermöglicht einen kritischen Blick auf vorschnelle allzu lineare Trendbehauptungen.

Den Begriff Raumvernichtung habe ich einer berühmten Formel von Marx aus den Grundrissen entnommen. Im Kontext der Untersuchung von Zirkulationskosten bemerkt Marx mit z.T. durchaus ‚modernen‘ Kategorien: „Das Kapital treibt seiner Natur nach über jede räumliche Schranke hinaus. Die Schöpfung der physischen Bedingungen des Austausches – von Kommunikations- und Transportmitteln – wird also für es in ganz andrem Maße zur Notwendigkeit – die Vernichtung des Raums durch die Zeit.“ (1939/41, 423; vgl. auch 436). Man kann m.E. durchaus mit Recht diese Raumvernichtung auch als eine spezifisch historische Mission des Kapitals ansehen: Es geht um die Beseitigung lokaler Borniertheiten und Herstellung eines weltumgreifenden Zusammenhangs der Individuen. Angelegt ist die Raumvernichtung im Zwang zur rastlosen und weltweiten Verwertung des Kapitals mit dem inbegriffenen Trend, rücksichtslos alle entgegenstehenden historisch vorgegebenen Strukturen zu beseitigen.

Aber (und hier zeigt sich die Widersprüchlichkeit der Entwicklung): Es gibt Schranken, die dieser Raumvernichtung entgegenstehen. Auf der einen Seite sind dies historische Schranken, so z.B. Muttermerkmale vorhergehender historischer Epochen, die mitunter erstaunlich beharrende (und für das Kapital blockierende) Kraft aufweisen wie nationale oder regionale Traditionen, kulturelle oder politisch-administrative Institutionen und überkommene ökonomische Strukturen. Auf der anderen Seite aber gibt es in zunehmendem Ausmaß vom Kapital selbst produzierte (also nicht vorausgesetzte) Schranken seiner Fortentwicklung, wie u.a. David Harvey herausgearbeitet hat. Harvey (1985) nennt insbesondere die ökonomisch wie politisch produzierte Infrastruktur und die bauliche Umwelt, die allesamt für die Entwicklung des Gesamtkapitals notwendig sind, sich aber dann, wenn sie in ihrer relativen Dynamik hinter den Erfordernissen der Kapitalentwicklung zurückbleiben, als Schranken dieser herausstellen können. Dass weitere selbst produzierte Schranken existieren, hat schon Marx selbst betont. Sie finden sich, von Harvey weniger beachtet, im Zirkulationsprozeß des Kapitals, also des nicht z.B. in der baulichen Umwelt gebundenen Kapitals. Unmittelbar im

Anschluß an die zitierte Stelle in den Grundrissen verweist Marx auf diese Schranken: „...insofern massenhafter Verkehr stattfindet... ist die Produktion wohlfeiler Transport- und Kommunikationsmittel Bedingung für die auf das Kapital gegründete Produktion und wird *daher* (hervh. von Marx) von ihm hergestellt. Alle Arbeit, die erheischt wird, um das fertige Produkt in Zirkulation zu werfen – in Zirkulation befindet es sich erst, sobald es auf dem Markt befindlich ist –, ist vom Standpunkt des Kapitals aus eine zu überwindende Schranke“ (ebd.). Transportindustrien, Kommunikationsmittel und (von Marx an anderer Stelle noch erwähnt) die Kreditbranchen sind zugleich (notwendige) Bedingung und (potentielle) Schranke kapitalistischer Produktion¹¹. Der Begriff Schranke thematisiert dabei nicht eine unüberwindbare Barriere, sondern eine für das Kapital lösbare Aufgabe¹²: Die Schranken existieren und müssen/können überwunden werden. Man kann diesen Begriff der Schranke gleichfalls auch auf räumliche Verhältnisse anwenden; eine inadäquate Entwicklung der Transportindustrien etwa wirkt sich maßgeblich auch im Raum aus und kann für das Kapital eine (mehr oder weniger lange währende) auch räumliche Schranke seiner Fortentwicklung darstellen und insofern den Raumvernichtungskräften entgegenwirken. Die verschiedenen der Raumvernichtung entgegenwirkenden Schranken können eine Funktionalisierung von Räumen bewirken; sie lassen sich auch als Raumpersistenzen (im Plural!) bezeichnen, die allerdings niemals eine vollständige Raumpersistenz als Totalität bewirken können¹³.

¹¹ Vgl. Marx 1970 (Kapital II), 130, 153, 252ff, 293.

¹² Wir kennen dieses Darlegungsmuster von Marx auch aus anderen inhaltlichen Zusammenhängen: Immer arbeitet er die widersprüchlichen Entwicklungstendenzen heraus, die aus den inneren Verwertungsinteressen des Kapitals resultieren. So etwa die Tendenz zur Konzentration/Zentralisation des Kapitals im widersprüchlichen Miteinander mit der Abspaltung und Neugründung von Kapitalen; oder die Tendenz zur fallenden Profitrate im widersprüchlichen Miteinander mit entgegenwirkenden Momenten wie z.B. der Verbilligung der Elemente des konstanten Kapitals; und als letztes Beispiel die sozialen und politischen Kämpfe zwischen den entgegengesetzten und doch zusammengehörenden Klassen. Für mich besteht die faszinierende und bis heute letztlich Bestand habende Leistung von Marx darin, diese widersprüchlichen Momente herausgearbeitet und zueinander in Beziehung gesetzt zu haben. Aber: Ich habe meine Bedenken, wenn Marx versucht, diese strukturellen Widersprüche in historische Entwicklungstendenzen zu übersetzen. Wir wissen, dass seine Hoffnung auf eine baldige Auflösung des Widerspruchs zwischen Kapital und Arbeit in der sozialen Revolution getrogen hat. Und auch wenn dies in Bremen etliche nicht gerne hören: Auch die Annahme von Marx, letztlich setze sich die Tendenz zur Kapitalkonzentration gegen diejenige zur Abspaltung und Neugründung von Kapitalien durch, gilt nur für bestimmte Perioden des Kapitalismus; die Imperialismustheorien haben ebenfalls getrogen.

¹³ Marx benutzt den Begriff der Schranke primär zur Kennzeichnung von (wirtschafts-) *strukturellen* Widerständen, die sich der Fortentwicklung der Kapitalverwertung entgegenstellen. Dies weist zweifelsohne deutliche Querbezüge zu auch *räumlichen* Schranken auf – dennoch erscheint es mir sinnvoller, mit Rücksicht auf primär sich auf räumliche Trends beziehende Analysen einen Begriff zu wählen, der sich unmittelbarer auf Räume und ihre Entwicklung be-

Wir haben es also immer mit einem *Verhältnis* von Raumvernichtung und Raumpersistenz zu tun. Bei der bloßen Konstatierung dieses Widerspruchs können wir jedoch nicht stehenbleiben – die sich anschließende zentrale Frage richtet sich auf die Art und Weise, wie sich dieser Widerspruch historisch entwickelt. Kann sich dieses Verhältnis derartig austarieren, dass das Resultat einer florierenden ökonomischen Entwicklung mindestens nicht entgegensteht, diese nach Möglichkeit sogar befördert? Die Antwort darf man sich nicht zu einfach machen. Man sollte nicht vorschnell folgern, Raumvernichtung befördere die Entwicklung des Kapitals¹⁴, Raumpersistenz dagegen behindere diese: So kann z.B. eine übertrieben schnelle, sich sozusagen überschlagende Kapitalentwicklung mit einhergehender weitreichender Raumvernichtung in plötzliche Krisen umschlagen, wie in den letzten Jahren die Asienkrise und die tiefgreifende Anpassungskrise der sog. ‚New Economy‘ gezeigt haben; beide Male haben raumvernichtende globale Integrationsprozesse nicht funktioniert. Das Kapital hat sich sozusagen kräftig verschluckt und übertriebene Hoffnungen auf neue in ihren Dimensionen ungeahnte Gewinnmöglichkeiten begraben müssen. Und unter der Frage, was für eine solide Kapitalverwertung am sinnvollsten ist, ist es -auf die andere Seite der Skala bezogen- keineswegs ausgemacht, dass Raumpersistenzen nur negative Konsequenzen zeitigen müssen. Bestimmte Standortbindungen, die sich in vergangenen Jahren eher als innovationshemmend und sklerotisch gezeigt haben mögen (wie z.B. persönliche Kontakte von regionalen Firmenchefs zu Politik, Verwaltung und Verbänden), können umschlagen in innovationsfördernde Milieus, wenn sie andere Inhalte bekommen und die Akteursstrukturen sich z.B. erweitern in Richtung auf spezifische Einrichtungen in den Bereichen Wissenschaft, Technik und Dienstleistungen. Man muß also sehr genau hinsehen.

Es scheint mir angebracht, an dieser Stelle noch einmal kritisch auf Marx zurückzukommen. Marx hat (wie schon erwähnt) aus seinen Darlegungen zur widersprüchlichen Entwicklung des Kapitalismus immer wieder historische Schlußfolgerungen gezogen. Bezogen auf die widersprüchliche Entwicklung von Raumvernichtung und räumlicher Persistenz hat sich Marx nicht so klar geäußert wie bei anderen inhaltlichen Zusammenhängen. Mein zusammenfassender Eindruck ist,

zieht. Daher verwende ich Raumpersistenzen als Sammelbegriff für alle Kräfte, die es Räumen gestattet, Relevanz zu bewahren oder sie für Ökonomie, Sozialverhältnisse und Politik/Administration zu refunktionalisieren.

¹⁴ Wenn ich auch im Folgenden von ‚dem Kapital‘ spreche, so meine ich damit eine komplexe Interessenstruktur: Auf der Ebene des ‚Kapitals im allgemeinen‘ ist die für alle Kapitale gleichermaßen erzwungene Ausrichtung auf die Verwertung des Wertes angesprochen; auf der Ebene der konkurrierenden Einzelkapitale weicht die ‚Homogenität‘ des Allgemeininteresses einer höchst widersprüchlichen Struktur von ökonomischen und politischen Branchen- bzw. Einzelinteressen.

dass Marx letztlich der Raumvernichtung den Vorrang eingeräumt hätte. Ich selbst wäre vorsichtiger: Für mich ist es nicht ausgemacht, ob, unter welchen Umständen, in welcher Intensität und mit welchen ggf. lange währenden Rückschritten sich eine der beiden Seiten in den Vordergrund schiebt.

Die Bewegungsform des Gegensatzes von Raumvernichtung und Raumpersistenz ist in vielfältiger Form ausdifferenziert. Beide können vorübergehend versöhnt werden, ihr Gegeneinander mindestens partiell stillgelegt werden, bis die historische Dynamik des Kapitalismus über diesen Kompromiss hinaustreibt. Wir sind demnach m.E. darauf verwiesen, die jeweilige Ausprägung von Entfunktionalisierungen und In-Funktion-Setzungen von Räumen jeweils konkret historisch zu untersuchen.

3. Regionalisierung und atlantisch-pazifisches Raumregime: Entwicklungsoptionen und Interessenhintergründe

Ich hatte bislang mit den Begriffen Raumvernichtung, Raumpersistenz und Raumregime sehr grundlegende Prozesse thematisiert, die eher einer allgemeinen Ebene zuzuordnen sind. In einem kleinen Gedankensprung will ich auf eine wesentlich konkretere Ebene zurückgehen: Mich interessiert konkret-historisch die aktuelle kleinräumige Regionalisierung, also der Versuch, geographisch enger begrenzten Räumen wie z.B. mehreren Landkreisen oder einem Regierungsbezirk zusätzliche oder andersartige ökonomische und/oder politische Funktionen zu verleihen. Die Ausgangsfrage lautet: Wie kann man diese Regionalisierung zwischen Raumvernichtung und Raumpersistenz einordnen? In welchem Verhältnis steht die Regionalisierung zum atlantisch-pazifischen Raumregime?

Ich sehe im Prinzip vier verschiedene Entwicklungsoptionen für eine Einpassung der Regionalisierung in das gegenwärtige Raumregime:

1. Die weitestgehende Entwicklungsoption wäre eine innere Hegemonisierung dieses Raumregimes in dem Sinn, dass in allen Teilen der Triade erstens eine politisch-administrative Regionalisierung die hergebrachten staatlichen Strukturen nicht nur verändert, sondern weitgehend ersetzt und dass zweitens ökonomische Prozesse nicht nur zunehmend entglobalisiert, sondern auch enttradiert werden, so dass letztlich ‚die Region‘ allen politischen und ökonomischen Entbettungstrends klare (und in vielfacher Hinsicht neue) Grenzen setzt. Letztlich liefe die innere Hegemonisierung auf eine Ersetzung des bisherigen Raumregimes hinaus: es würde sich ein vielgestaltiges Raumregime der Regionen etablieren. In Abbildung 2 muß diese Entwicklungsoption aufgrund ihres enormen Drucks in Richtung Raumpersistenz ganz rechts einge

Atlantisch-pazifisches Raumregime

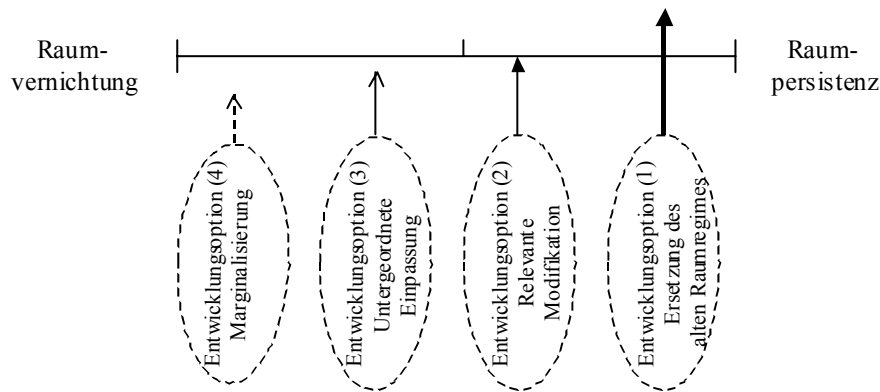


Abbildung 2: Entwicklungsoptionen für die Regionalisierung

- zeichnet werden; der Durchgriff in Richtung Ersetzung des alten Raumregimes wird verdeutlicht durch die nach oben durchgehende Linie.
2. Eine nicht ganz so weitreichende, aber doch noch recht beachtliche Bedeutung würde die Regionalisierung bekommen, wenn sie eine bedeutende Stellung im Rahmen des im Prinzip fortbestehenden, aber immerhin modifizierten Raumregimes einnehmen würde. Dies würde ich dann für gegeben halten, wenn die Regionalisierung keine Partialentwicklung in einer Minderheit von Regionen darstellen würde, sondern eine auch mit institutioneller Kraft versehene Allgemeingültigkeit aufweisen könnte. Weiterhin müssten auch ökonomische Transaktionen sich deutlich mehr als bislang regional eingrenzen lassen.
 3. Eine untergeordnete Bedeutung erlangte die Regionalisierung dann, wenn sie den Status einer Partialstruktur nicht überwinden könnte. Die wesentlichen ökonomischen und politisch-administrativen Prozesse würden jenseits der Regionalisierung ablaufen. Nur vereinzelt in einer Minderheit von Regionen würden regionale Wiederverankerungsprozesse relevant werden.
 4. Kann man der Regionalisierung in Entwicklungsoption (3) immerhin noch eine historisch-empirisch feststellbare Bedeutung zubilligen, so wäre sie in Option (4) bis zur Bedeutungslosigkeit marginalisiert. Dies würde implizieren, dass nicht nur keine Weiterentwicklungsmöglichkeit für die Regionalisierung gegeben wäre, sondern dass auch die heute vorfindbaren Ansätze zurückgeschraubt werden würden: Die Regionalisierung würde untergehen in politisch-administrativer Zentralisierung auf nationalstaatlicher oder Triadeebene und in zunehmender ökonomischer Entbettung und damit zugleich

Enträumlichung. Entsprechend ihrer abnehmenden Bedeutung für die Raumprozesse sind die Optionen (2) bis (4) zunehmend auf der linken Seite der Skala eingeordnet.

Man kann keine der aufgeführten Entwicklungsoptionen von vornherein ausschließen – letztlich bleibt es eine Frage der historischen Konstellationen und der dominierenden Akteure, welche Option sich durchsetzen kann. Aber ich will nicht verhehlen, dass eigene langjährige Erfahrungen und die unten noch zu schildern den konkreten Persistenzen daraufhin deuten, dass m.E. nur die Entwicklungsoption (3) realitätsnah ist.

Mit entscheidend dafür, welche Entwicklungsoption sich durchsetzen kann, dürfte sein, welches Verhältnis das Kapital zur Regionalisierung entwickeln wird. Ich knüpfe hier an die obigen kapitaltheoretischen Erwägungen an, die ja schon ergeben haben, dass das Verhältnis des Kapitals zur Raumentwicklung durchaus ambivalent ist. Anders ausgedrückt: Auch wenn der Trend zur Raumvernichtung im Kapitalverhältnis angelegt ist, so kann doch historisch-konkret durchaus ein Interesse des Kapitals an einer seinen Interessen dienlichen Refunktionalisierung des Raumes gegeben sein. Und hier zeigen sich in den letzten Jahren interessante Veränderungen, die ich an einem Beispiel (dem der Regionalen Entwicklungskonzepte) kurz erläutern möchte.

Erinnern wir uns zunächst kurz an die Regionalkonzepte aus den 80er und frühen 90er Jahren. In ihnen war m.E. deutlich mehr als heute eine ökologische und soziale Orientierung festzustellen, die bisweilen im Kontext nicht unbedingt realitätsnaher Ziele von Autonomisierung, regionaler Eigensteuerung und primärer Nutzung endogener Potenziale stand. Heute zeigen sich in den ‚Regionalen Entwicklungskonzepten‘ (kurz: REKs) durchaus andere Ziele. REKs sind für Regionalisierungsprozesse von erheblicher Bedeutung; sie enthalten praxisnahe Konzepte, die die relevanten regionalen Akteure meist in annäherungsweise Konsens erarbeiten. Der heutige Zentralbegriff in REKs ist ein anderer als früher: Es geht um Wettbewerbsfähigkeit (andere, immer wieder aufzufindende Begriffe mit ähnlicher Zielrichtung sind z.B. Innovationsfähigkeit, Modernisierung und Flexibilisierung) und die Möglichkeiten, diese durch regionale Projekte zu fördern¹⁵. Den Inhalt, um den es geht, kann man mit einer leider zu wenig gebräuchlichen Formel umschreiben: Ein zentrales Ziel (wenn nicht sogar das zentrale Ziel überhaupt) ist die ‚In-Wert-Setzung‘ der Region für das Kapital. Dieser m.E. sehr treffende Begriff der In-Wert-Setzung zielt auf bessere Verwertungsmöglichkeiten unter Zuhilfenahme regionaler Potenziale. Eine gelungene In-Wert-Setzung würde

¹⁵ Ich würde gern ein Forschungsprojekt durchführen, das sich mit einer Inhaltsanalyse von REKs in den 90er Jahren befasst. Ich bin mir recht sicher, dass wir eine inflationsartig zunehmende Häufigkeit des Begriffes der Wettbewerbsfähigkeit vorfinden werden. Und dabei handelt es sich nicht um eine konsequenzlose Begriffshülse, sondern um einen Zentralbegriff, der mit seinen Inhalten die REK-Konzepte in erheblichem Ausmaß dominiert.

implizieren, dass sich eine neue Stufe kapitalistischer Vergesellschaftung der Regionen durchgesetzt hätte, u.a. mit einem Zugriff auf bisher öffentlich oder verbandlich organisierte Prozesse.

Um Missverständnissen entgegenzuwirken: Trotz des zunehmend erfolgreichen Eindringens ökonomischer Interessen in regionale Entwicklungskonzepte wird man nicht davon sprechen können, dass in REKs nur pure kapitalistische Interessen anzutreffen sind. Die Vielfältigkeit in Akteursstrukturen und Interessen auf regionaler Ebene ist zu groß, um ausschließlich die Herrschaft nur eines Interesses zuzulassen. Meine These ist aber, dass der heutige Zeitgeist (alles müsse sich am Kriterium ‚Wettbewerbsfähigkeit‘ orientieren) auch auf regionaler Ebene hegemonial wirkt: Selbst Kultur- und Sozialplanungen müssen durch das Nadelöhr der Wettbewerbsfähigkeit (sie dürfen dieser mindestens nicht entgegenlaufen), sollen sie ernst genommen werden und letztlich auch mit finanziellen Mitteln rechnen können¹⁶.

Eine Bewertung dieses möglicherweise beginnenden Prozesses der In-Wert-Setzung muß m.E. zwei Dimensionen auseinanderhalten. Auf der einen Seite (und dies sehe ich unter normativen Gesichtspunkten eher negativ) ist die Regionalisierung von ihrem heute feststellbaren und auch in Zukunft wahrscheinlichen Kerninhalt her ein vom Kapital bestimmter Prozeß. Beim ‚In-Wert-Setzen‘ von Räumen ist die Tendenz zur Zurückdrängung sozialer, kultureller und ökologischer Interessen inbegriffen. Auf der anderen Seite aber machen die aktuellen Trends in Richtung ‚In-Wert-Setzung‘ die Durchsetzung einer Regionalisierung wahrscheinlicher. Denn unter der sich heute immer deutlicher zeigenden Hegemonie des Kapitals kann sich ein Regionalisierungstrend nur dann durchsetzen, wenn er sich in das Hegemonialinteresse einpassen läßt. Um es zugespitzter zu formulieren: Das Kapital ist nicht der Terminator der Regionalisierung¹⁷, im Gegenteil: Unter bestimmten Voraussetzungen (nämlich einer gelingenden In-Wert-Setzung) hat das Kapital ein massives Interesse an einer ‚funktionsfähigen‘ Regionalisierung¹⁸.

¹⁶ Helmut Voelzkow hat in einem (leider nicht veröffentlichten) Diskussionsbeitrag auf einer Tagung der Hans-Böckler-Stiftung in Nürnberg eine plastische Formel kreiert, die die zur Zeit laufenden Prozesse treffend charakterisiert: Bei den Bemühungen um eine neue Politik in den Regionen lasse sich ein spezifisches Ziel ausmachen: die ‚Produktion kollektiver Wettbewerbsgüter‘. Mir gefällt diese Formel, weil sie auf der einen Seite wegen des darin ausgedrückten weitreichenden Konsenses der wichtigsten regional wirksamen Akteure die weitgehende Alternativlosigkeit (gemessen an Durchsetzungschancen) dieser Politik beschreibt; auf der anderen Seite enthüllt sie deutlich die ökonomischen und sozialen Inhalte dieser kapitalorientierten Bemühungen.

¹⁷ Diese Formel vom Terminator der Regionalisierung kam in der Diskussion des Vortrages in Bremen auf. Ich greife ihn hier wegen des plastischen Bildes auf, obwohl er streng genommen eine überscharfe Zuspitzung beinhaltet.

¹⁸ Um es noch einmal auf die oben skizzierten Begriffe zu beziehen: Im Falle einer immer noch relativ erfolgreichen Umsetzung (Entwicklungsoption 3), wäre die Regionalisierung eine spezifische Schranke der Raumvernichtung. Und die Etablierung einer solchen Schranke könnte un-

Aber: Auch ein gegebenes Interesse des Kapitals an einer Regionalisierung als In-Wert-Setzung von Regionen garantiert noch lange nicht ihre Umsetzung in die Wirklichkeit¹⁹. Selbst die erfolgreiche Realisierung der Entwicklungsoption (3) (die ja in ihrer Reichweite eine noch eher bescheidene Variante darstellt) würde voraussetzen, dass sich Regionalisierungsentwicklungen empirisch in nennenswertem Umfang überhaupt finden lassen. Auf dieses Problem der empirischen Vorfindbarkeit von Regionalisierungen will ich im Folgenden zu sprechen kommen.

4. Zur empirischen Realität von Regionalisierung / regionalen Kooperationen

Ein Raumregime als historische Materialisierung eines funktionsfähigen Kompromisses zwischen Raumvernichtung und Raumpersistenz entwickelt sich empirisch als konkretes Resultat einer Auseinandersetzung zwischen handlungsfähigen Akteuren. Diese Auseinandersetzungen bestimmen darüber, ob theoretische Konzepte sich umsetzen lassen oder als historisch irrelevant untergehen²⁰. Hier ist ein sehr genaues und kritisches Hinsehen notwendig: In welchem Ausmaß haben sich Regionalisierungstrends durchsetzen können²¹? Welche und wie viele Interessen

ter dem Gesichtspunkt der evtl. Behinderung oder sogar Verhinderung von krisenhaften, sich überschlagenden Raumvernichtungstendenzen auch vom Standpunkt des Kapitals aus durchaus begrüßt werden. Eine Regionalisierung würde dann eine positive Funktion erfüllen im Rahmen der historischen Mission des Kapitals, dann nämlich, wenn sie die weltweite Herstellung von Kommunikationsbezügen zwischen den Individuen und damit auch die Tendenz zur Beseitigung von historischen Anachronismen nicht behindert, einer zu schnellen Globalisierung mit der Folge evtl. weitreichender Back-lashes aber entgegenwirkt.

¹⁹ Immerhin bleibt noch festzustellen, dass das Kapital auch ohne Regionalisierung überleben kann. Es existieren keinerlei Automatismen, die eine Regionalisierung im Interesse des Kapitals erzwingen könnten.

²⁰ Manche Debattenbeiträge sind nicht frei von einer Art ‚impliziten Denkens‘: Theoretische Konzepte werden bisweilen unausgesprochen zugleich auch als eine Beschreibung von Realität angesehen. Deutlich wird dies mitunter in den Debatten um die ‚regionalen Milieus‘ oder die ‚Industrial Districts‘. Der /die unbedarfte LeserIn gewinnt den Eindruck, als hätten sich die in den untersuchten speziellen Regionen auffindbaren Konsens- und Netzwerkstrukturen quasi schon als allgemeingültige Prinzipien überall durchgesetzt. Das Gegenteil gilt: Netzwerke oder Cluster auf regionaler Ebene sind eher die Ausnahme als die Regel (vgl. Hellmer u.a. 1999; Bruch-Krumbein/Hochmuth 2000).

²¹ Auch in der angelsächsischen Literatur gibt es etliche skeptische Stimmen gegenüber Thesen einer prinzipiellen Relevanzzunahme der regionalen Ebenen. Diese skeptischen Stimmen werden jedoch in der deutschen Debatte leider wenig zur Kenntnis genommen. Interessant sind z.B. die Zweifel an der Validität von Konzepten im Umkreis des ‚new regionalism‘, so u.a. des ‚network paradigma‘ oder der ‚learning regions‘, die Lovering (1999) dazu veranlasst haben, die bissige Formel des ‚vulgar new regionalism‘ zu kreieren.

(-gruppen) stehen der Regionalisierung entgegen? Und wie steht es um den Kern dieser Regionalisierung, die regionalen Kooperationen? Ich möchte im Folgenden unterscheiden zwischen der ökonomischen Seite und der politisch-administrativen Seite.

4.1 *Ökonomische Kooperationen in der Region?*

Die zentrale Ausgangsfrage lautet hier: In welchem Ausmaß finden sich regionale Kooperationen zwischen Unternehmen? Nicht nur unsere, auch viele andere empirische Untersuchungen haben letztlich ergeben: Wir finden enttäuschend wenige Kooperationsbezüge.

- Sog. Cluster sind nicht allzu häufig (wenn man den Begriff denn ernst nimmt);
- Ein kooperationsförderliches Milieu, das durch Charakteristika wie Vertrauen, Lernen, tacit knowledge beschrieben werden kann, existiert auch nur in wenigen Fällen;
- Das Verhältnis der Unternehmen zu Kooperationen wird beherrscht von Angst vor Know-how-Verlust und der Unberechenbarkeit des notwendigen Zeit- und Geldaufwandes;
- Letzteres gilt, obwohl den Unternehmen der mögliche Nutzen durchaus häufig bekannt ist: Kooperationen lohnen sich, können u.a. zu mehr Innovationsfähigkeit führen. (Wobei wir aber nicht vergessen dürfen, dass Kooperationen oder Cluster, soweit sie existieren, auch sklerotisch sein können.)
- Weiterhin ist es entscheidend, zu differenzieren zwischen Regionstypen: z.B. sind Prozesse in ökonomischen Zentren nicht identisch mit denjenigen in Normalregionen. Was für einen Regionstyp häufiger zutrifft, gilt noch lange nicht für den anderen: Die in einigen ‚Industrial districts‘ beobachtbaren Milieus finden sich in ‚Normalregionen‘²² nicht oder allenfalls in einer unterentwickelten Form.

Die Anschlußfrage lautet dann: Soweit sich, wenn auch in geringem Umfang, ökonomische Kooperationen finden lassen, auf welcher räumlichen Ebene gilt dies²³?

²² Das Normalregions-Konzept ist ein wichtiges Differenzierungsinstrument (vgl. Krumbein u.a. 1994). Dass heute überhaupt unter Regionalwissenschaftlern ein Hinweis auf unterschiedliche Abläufe in verschiedenartigen Regionstypen notwendig ist, mag erstaunen, ist gleichwohl aber leider angebracht.

²³ Diese Frage ist ausserordentlich wichtig angesichts der Tatsache, dass in der Literatur bei der Analyse von Kooperations- und Clusterstrukturen von ganz unterschiedlichen räumlichen Zugschnitten ausgegangen wird. Porter z.B. geht von ganzen Nationalstaaten aus (1993). Ein solches Verfahren ist empirisch wenig hilfreich und entleert den Clusterbegriff (vgl. Bruch-

- Empirisch gilt: Kooperationen finden häufig in einem weiteren geographischen Feld statt als vermutet. Bei unseren Untersuchungen ist immer wieder deutlich zu Tage getreten, dass ökonomische Kooperationen in erster Linie auf der Ebene Deutschlands, danach auf EU-Ebene ablaufen. Räumliche Nähe auf Basis kleinräumiger Regionen ist für viele Unternehmen nicht entscheidend. Neue Kommunikationsformen und Transportmittel machen die recht wichtigen face-to-face-Kontakte auf überregionaler Ebene möglich. Also: häufig finden wir eine Entkopplung von räumlicher Nähe und face-to-face-Kontakten vor.
- Ähnliche Ergebnisse wie im Bereich der Kooperationen zwischen Unternehmen finden sich auch bei Kooperationen zwischen Unternehmen und Wissenschaft: sie sind, soweit existent, häufig überregional ausgerichtet.

Wie läßt sich dieses eher enttäuschende Ergebnis theoretisch interpretieren?

Erstens müssen wir konstatieren, dass die Milieutheorien noch recht wenig empirisch untermauert sind (diese Milieutheorien sind ja, wie oben schon angesprochen, die vielleicht wichtigste theoretische Stütze der Regionalisierungstheorie). Kooperationen sind nicht so häufig und nicht so umfassend, dass man von weit verbreiteten regionalen Milieus sprechen könnte²⁴.

Zweitens läßt sich aus kapitalismustheoretischer Sicht ein zentraler Grund für den enttäuschend geringen Umfang an Kooperationen benennen: regionale ökonomische Kooperationen brechen sich schlicht und einfach an der Konkurrenz. Hier zeigt sich, dass die Konkurrenz kein dem Kapitalismus äußerliches Phänomen ist, sondern ein konstitutives Merkmal darstellt. Marx spricht werttheoretisch davon, dass sich der Wert von sich selbst abstößt²⁵. Angesichts der fortdauernden Konkurrenzstrukturen – auch auf regionaler Ebene – sollte man den Gegensatz von Kooperation und Konkurrenz nicht vorschnell hinweginterpretieren wie dies etwa in Formeln wie kooperative Konkurrenz geschieht oder indem ein einfaches

Krumbein/Hochmuth 2000). Sinnvoll erscheint ein kleinräumiger Zuschnitt zu sein, der z.B. eine Clusteranalyse auf der Ebene mehrerer Landkreise oder eines Regierungsbezirkes vornimmt.

²⁴ Da komplexe Milieus kaum empirisch befriedigend erfasst werden können, muß man sich hilfswiese mit der Erforschung von Kooperationen begnügen (im Wissen, dass man bei festgestellten Kooperationen noch lange nicht die Existenz eines Milieus belegt hat). Jüngst ist wohl die empirisch am breitesten angelegte Untersuchung von regionalen Kooperationen erschienen. Kinkel/Lay (2000) kommen ebenso wie wir zu dem Resultat, dass regionale Kooperationen bislang nur gering verbreitet sind und auch die Kooperationsintensität nicht allzu hoch ist.

²⁵ Vgl. Marx 1939/41, 324. Die Konkurrenz wird mitunter unzulässigerweise vom Kapitalbegriff getrennt, obwohl Marx vielfach darauf hingewiesen hat, dass die Konkurrenz begrifflich nichts als die innere Natur des Kapitals ist. Vgl. Marx 1939/41, 317 und 545; Marx 1970, 654.

UND zwischen Kooperation und Konkurrenz gesetzt wird. Zugespitzt: Eine vertrauensvolle Kooperation bricht sich an der separierenden Konkurrenz²⁶.

Drittens darf gleichwohl nicht darüber hinweg gesehen werden, dass es partiell in Regionen ökonomische Kooperationen gibt; auch wenn sie nicht flächendeckend auftreten, kann ihre Existenz speziell in Ausnahmeregionen nicht geleugnet werden. In der oben skizzierten Begrifflichkeit kann man dies dergestalt interpretieren, dass es zwar auf der einen Seite über verringerte Transport- und Transaktionskosten so etwas gibt wie Raumvernichtung. Dieser Raumvernichtung sind aber Schranken gesetzt; es gibt immer wieder Versuche, einen konkreten Raum und in unserem Fall die Region in Funktion zu setzen – und diesen Versuchen wohnen wir in Gestalt der zur Zeit laufenden Bemühungen um mehr ökonomische Kooperationen auf regionaler Ebene bei.

Ob diese Versuche im Ergebnis allerdings so relevant werden, dass sie das gegenwärtige Raumregime partiell oder sogar wesentlich beeinflussen können, hängt in der Hauptsache von einem Faktor ab: Lässt sich die Region für das Kapital in Dienst nehmen? Oder in der schon angesprochen schönen Formel von der ‚In-Wert-Setzung‘: Lassen sich genügend regionale Potenzen aktivieren, die der Verwertung des Kapitals einen zusätzlichen Schub verleihen? Die bisherigen Ergebnisse machen mich skeptisch, ob eine derartige kapitalistische (Re-) Funktionalisierung der Regionen umfassend erfolgen wird. Ich bezweifle, dass die Kooperationsanstrengungen sich gegen die vom Kapital selbst immer wieder neu produzierte Schranke der Konkurrenz durchsetzen können. Insofern spricht m.E. Einiges dafür, dass allenfalls die oben angeführte Option 3, also eine nur partielle und in gegebene Strukturen eingepasste Regionalisierung, Realisierungschancen besitzt²⁷.

4.2 *Kooperationen auf politisch-administrativer Ebene*

Mir liegt sehr daran, zwischen Kooperationen auf ökonomischer Ebene und Kooperationen auf politisch-administrativer Ebene zu differenzieren. Die Problemlage ist deutlich andersartig und im Bereich von Politik und Administration nochmals komplexer als im Feld der Ökonomie. Man muß auch anerkennen, dass das empirische Ausmaß von Veränderungen im Sinne der Regionalisierung hier größer ist als in der Ökonomie. Dies liegt im wesentlichen an drei Prozessen: Erstens

²⁶ Man kann m.E. dieses Verhältnis von vertrauensvoller Kooperation und separierender Konkurrenz als ein Spannungsverhältnis charakterisieren, das gerade aktuell für die Abläufe in den Regionen eine erhebliche Bedeutung hat.

²⁷ Auf alle Fälle sollte man kritisch eingestellt bleiben gegenüber heutigen Modewissenschaften, denen ein bruchloser Zusammenhang von Regionalisierung, ökonomischer Kooperation, Innovation und Vertrauen unkritisch von der Zunge geht und die dazu neigen, bereits gegebene Einzelfälle vorschnell zu verallgemeinern.

dem von einigen Bundesländern mehr oder weniger nachdrücklich vorangetriebenen Prozess der Bildung von Regionen ungefähr im Zuschnitt von mehreren Landkreisen bis hin zu Regierungsbezirken. Zweitens fördert die EU die Regionalisierungsprozesse u .a. dadurch, dass sie bestimmte Finanzförderungen an die Existenz von Regionalen Entwicklungskonzepten koppelt. Und drittens gibt es schon seit längerem immer wieder Versuche, Politik und Verwaltung zu dezentralisieren. Ich will ausdrücklich betonen: Hier tut sich einiges, ich will dies aber nicht näher beschreiben, sondern mich im Gegenteil mit den Schranken der politisch-administrativen Regionalisierung beschäftigen.

Ich möchte unterscheiden zwischen zwei beharrenden Faktorenbündeln, erstens horizontalen Persistenzen und zweitens vertikalen Persistenzen. Beide setzen einer umfassenden Regionalisierung sehr wirksame Schranken.

Horizontale Persistenzen

Auch wenn wir uns in einer gegenüber der Ökonomie relativ abgetrennten Sphäre bewegen, bleibt doch die Konkurrenz hier wie da ein beherrschendes Merkmal. Im politisch-administrativen Bereich ist auch heute noch die Bürgermeisterkonkurrenz zwischen Gemeinden und zwischen Landkreisen unübersehbar. Und im weiteren Sinn kann man in den Akteursbeziehungen auf regionaler Ebene Quasi-Konkurrenzen entdecken. So findet sich (nicht immer, aber noch in nennenswertem Umfang) mißtrauisches Beäugen, inhaltendes Abwarten und z.T. auch unbewusstes Behindern z.B. der Bildung von Netzwerken oder der Umsetzung von in diesen Netzwerken angeregten Projekten. Kooperationen werden auf diese Weise mindestens behindert.

Jenseits dieser Konkurrenzen finden sich eine Vielfalt von Persistenzen, die ich im Folgenden nur kurz aufzählen will (ich stütze mich hier auf eigene empirische Ergebnisse und weiterhin auf Hinweise von Bade 1998, Benz u.a. 1999, Fürst 2000 und Knieling u.a. 2001):

- Vernetzungslücken, also eine selektive Akteursstruktur, wirken steuerungs-hemmend;
- Problembereiche, die zwar regional bedeutsam sind, deren Lösung aber mit einem zu schwierigen Konsenserzielungsprozess verbunden ist, werden ausgeblendet;
- Der oftmals temporäre Charakter der (politisch häufig künstlich induzierten und von daher nicht besonders stabilen) Kooperationen steht der angestrebten Nachhaltigkeit entgegen;

- Die zentralen Akteure sind oftmals kaum in der Lage, neben ihren eigentlichen beruflichen Hauptaufgaben zusätzlich nebenberuflich in Arbeitsgruppen oder Projekten mit hohem Zeitbedarf regelmäßig mitzuarbeiten;
- Die Konfliktregelungspotentiale regionaler politisch-administrativer Kooperationen sind häufig zu gering; ihnen fehlt es an institutioneller auch rechtlich gestützter Kraft;
- Gerade auch die attraktiven Aufgaben, denen sich regionale Kooperationen verschrieben haben, haben die Tendenz, von den tradierten regionalen Einrichtungen adaptiert zu werden;
- Viele einzelne Akteure sind nur schwer in der Lage, einer doppelten und sich z.T. widersprechenden Erwartungshaltung gerecht zu werden: der Erwartungshaltung der eigenen Organisation und der Erwartungshaltung der regionalen Kooperation;
- Letztlich ein m.E. ganz zentraler Punkt: Regionale Kooperationen werden nicht aus inhaltlicher Überzeugung eingegangen, sondern weil entweder Druck ausgeübt wird (z.B. von Landesregierungen) oder weil finanzielle Gratifikationen winken (z.B. von der EU).

Derartige horizontale Persistenzen sind schon oft geschildert worden. Was aber immer noch fehlt, ist ihre gebührende Berücksichtigung in der Regionalisierungsdebatte. Anders ist m.E. die Lage bei den im Folgenden beschriebenen vertikalen Persistenzen: Sie werden weniger beachtet als notwendig und finden entsprechend auch viel zu wenig Eingang in die Gesamtbeurteilungen von Regionalisierungen.

Vertikale Persistenzen

Die m.E. wichtigsten dieser vertikalen Persistenzen sind:

- zunächst die massiven finanziellen Abhängigkeiten von Geldflüssen von Land, Bund und EU;
- damit eng gekoppelt ist die rechtliche und institutionalisierte Einbindung regionaler Prozesse in sektoral verfasste Strukturen (z.B. der Landesministerien), was die Durchsetzung regionaler und häufig nicht sektoral aufgliederbarer Interessen sehr erschwert (hier zeigt sich im übrigen ein Widerspruch zwischen der fortbestehenden sektoralen Zerlegung der Politikfelder und den horizontalen bewusst auf Überwindung sektoraler Zersplitterung zielenden regionalen Politikbemühungen);
- ein mit finanziellen und rechtlichen Argumenten nicht völlig erfassbarer Machtbehauptungswille übergeordneter Instanzen, z.B. auch von Ministerien;

- allzu häufig muß von einer Residualfunktion von Regionen bzw. den auf dieser Ebene tätigen Akteuren gesprochen werden: nur das, was Akteure auf anderen Ebene nicht bearbeiten können oder wollen, fällt in die Bearbeitungskompetenz von Regionen – auch dies ist nicht gerade ein Zeichen von Stärke;
- eine durchgreifendere Dezentralisierung kann einer Regionalisierung durchaus zuwiderlaufen, wenn etwa die Stärkung der gemeindlichen Ebene die in diesem Fall eine Ebene höher ablaufenden Versuche einer Stärkung der Region konterkariert;
- letztlich sind ganz generell die ohnehin begrenzten Steuerungsmöglichkeiten von Politik und Administration nochmals eingeschränkt, wenn es um Steuerung auf einer institutionell noch kaum existenten Ebene (der ‚Region‘) geht.

Diese vertikalen Strukturen²⁸ zeigen, dass der Durchsetzung einer Regionalisierung die gewachsene Verflechtung von Akteuren auf verschiedenen Ebenen entgegensteht und damit letztlich der spezifische deutsche Föderalismus und der europäische Quasi-Föderalismus. Ich bezweifle, dass die sicherlich vorhandenen Veränderungsimpulse genügend Kraft aufbringen können, um diesen gegebenen Zustand wesentlich zu verändern. Was ich der Regionalisierung am ehesten zutraue ist, dass sie eingepasst wird in gegebene Verflechtungsstrukturen, ohne in diesen größere qualitative Veränderungen bewirken zu können.

Eine zusammenfassende empirische Sichtung fällt differenziert aus. Die Regionalisierung ist unterschiedlich weit vorangekommen, weniger rasch im Bereich der ökonomischen Kooperationen, etwas schneller im Bereich der politisch-administrativen Kooperationen. Das Gesamtergebnis aber ist recht ernüchternd.

Vermutlich weil auch etliche andere empirisch arbeitende KollegInnen und Kollegen ähnliche Erfahrungen machen mussten, habe ich auf verschiedenen Tagungen mit am meisten Zustimmung für eine etwas saloppe Formel erhalten – und zwar dann, wenn ich vom ‚Zerbröseln der Erwartungen‘ gesprochen habe, genauer vom Zerbröseln der Erwartungen schneller und erfolgreicher Kooperationen auf regionaler Ebene. Diese Zustimmung war meist getragen von eher empirisch ausgerichteten Wissenschaftlern, einige theoretisch orientierte Kolleginnen und Kollegen waren von dieser Formel mitunter weniger begeistert.

²⁸ Die hier aufgeführten vertikalen Persistenzen entstammen föderalen deutschen Verhältnissen und sind insofern nicht auf andere Länder zu übertragen. Insgesamt dürfte sich aber in Bezug auf Regionalisierungschancen in anderen, weniger föderalen Staaten eine noch skeptischer stimmende Tendenz zeigen.

5. Fazit

Ein Fazit sollte über die Feststellung vom Zerbröseln der Erwartungen hinausgehen und nach den Gründen – der Gesamtheit der Gründe – der ernüchternden Entwicklung fragen. Die Antwort ist relativ einfach: Die konkreten historischen Prozesse und die hier ganz zentralen Akteurs- und Handlungsstrukturen haben es bislang nicht erlaubt, dass die Regionalisierung zu einer dominierenden Struktur werden konnte. Es sind also keineswegs unüberwindbare Schwierigkeiten (etwa Struktur - 'Automatismen'), die sich der Regionalisierung entgegentürmen, sondern die in diesem Feld unzureichenden Handlungsmöglichkeiten der ökonomischen und politischen Akteure, die allerdings durch ihre Einbindung in kapitalistische Strukturen geprägt sind.

Diese Handlungsmöglichkeiten sind unzureichend in Bezug auf die Veränderungsmöglichkeiten, die sich in *kurzfristiger* Hinsicht für weitergehende Regionalisierungsbemühungen ergeben. Die Veränderungschancen brechen sich an den beiden oben benannten Persistenzen (ökonomische und politisch-administrative), wobei aus theoretischer Sicht eine zusätzliche Unterscheidung vorgenommen werden muß: Die ökonomischen Persistenzen basieren auf der fortdauernden Dominanz des Konkurrenzprinzips, mithin auf der prägenden Kraft ökonomischer Prinzipien des Kapitals. Anders hingegen müssen die politisch-administrativen Persistenzen eingeordnet werden: Sie resultieren aus Strukturen, die sich weit jenseits der originären kapitalistischen Formbestimmungen historisch herausgebildet haben; es sind u.a. geronnene Ergebnisse politischen Handelns, keine aus dem Kapitalverhältnis abgeleiteten Notwendigkeiten. Wir haben es also mit zwei unterschiedlichen Terminatoren der Regionalisierung zu tun: Persistenzen, die aus der Widersprüchlichkeit des Kapitals herausgewachsen sind²⁹ und Persistenzen, die das historisch geronnene Ergebnis des Handelns von Akteuren sind, zu denen maßgeblich auch nicht-kapitalistische Organisationen und Promotoren gehören³⁰.

²⁹ Es ist also nicht ‚das‘ Kapital, das zum Terminator der Regionalisierung wird. Ich will noch einmal daran erinnern, dass das Verhältnis von Kapital und Regionalisierung ausgesprochen widersprüchlich ist und eine kapitalistisch formbestimmte Regionalisierung durchaus im Interesse wichtiger Teile des Kapitals sein kann. Man muß demnach präziser formulieren: Zu den Terminatoren der Regionalisierung zählt die Schrankenstruktur, die das Kapital aus seinen eigenen Widersprüchlichkeiten heraus immer wieder von neuem produziert.

³⁰ Man sollte sich vor politischen Hoffnungen hüten, die man vorschnell aus dieser Existenz von nicht-kapitalistischen Akteuren ziehen könnte. Antikapitalistische Erwartungen in Richtung auf soziale oder ökologische Fortschritte, die etwa durch regionale Netzwerke und deren Steuerungskompetenz bewirkt werden könnten, haben zur Zeit kaum Durchsetzungschancen. Die gegenwärtige tiefgreifende Hegemonie des Kapitals zeigt sich auch und gerade in der Beeinflussung der Köpfe dieser Akteursgruppen. Einstweilen gilt: Die Regionalisierung wird kapitalistisch sein (und die Regionen 'In-Wert-setzen') oder sie wird nicht sein.

Unabhängig jedoch von der unterschiedlichen Natur der kurzfristig feststellbaren Persistenzen ist ihr zusammenwirkendes Ergebnis, dass es der Regionalisierung kaum gelingen wird, das gegenwärtige Raumregime massgeblich zu modifizieren und dergestalt *langfristig* wirksam zu werden. Meine These ist daher: Das zur Zeit geltende Raumregime wird von einer kleinräumigen Regionalisierung nicht wesentlich beeinflusst werden können. Von den aufgeführten Optionen halte ich allenfalls die dritte für realistisch, die auf eine nur untergeordnete Einpassung der Regionalisierung in das bestehende Raumregime hinausläuft. Man könnte vereinfacht davon sprechen, dass die etablierten Schranken der Raumvernichtung sich erfolgreich wehren gegen ihre Unterminierung durch eine neue Schrankenstruktur, wie sie eine funktionierende umfassende Regionalisierung darstellen würde.

Damit kann ich auch eine Antwort geben auf die eingangs gestellte Frage nach den Chancen der Glokalisierung. Soweit man unter Glokalisierung eine kompatible Struktur versteht, in die sich kleinräumige Regionen, Nationalstaaten, Triadeblöcke und globale Ebenen einpassen, ist eine Glokalisierung im heutigen atlantisch-pazifischen Raumregime weder ein Trend noch eine Chance, sondern bereits empirische Realität. Zumeist aber wird unter Glokalisierung ein Trend verstanden, der der kleinräumigen Regionalisierung einen Bedeutungsgewinn insbesondere gegenüber den Ebenen der Nationalstaaten und der Triadeblöcke zumisst und dergleichen zu laufenden, gravierenden Veränderungen in den gegenwärtigen Raumstrukturen führt. Eine Glokalisierung im letzteren Sinn halte ich für empirisch kaum belegbar und als Zukunftserwartung für wenig realistisch. Ich traue der Regionalisierung nicht die Kraft zu, um wirksam die Grenzen, die ihr durch ökonomische Konkurrenz und durch vielfältige Verflechtungsprobleme im politisch-administrativen Bereich gesetzt sind, zu überwinden. Die Regionalisierung ist zu voraussetzungsvoll, um zum Durchbruch zu kommen. Damit gilt auch: Dem Ansinnen des Kapitals, die Regionen und die in ihnen enthaltenen Potenziale ‚In-Wert-zu setzen‘, dürften sich mächtige (selbst produzierte und fremdproduzierte) Gegenkräfte entgegensetzen, so dass die kapitalistische Vergesellschaftung des Raumes beim Versuch steckenbleiben dürfte³¹. Die In-Wert-Setzung mag partiell

³¹ Damit ist zugleich ein Problem angesprochen, das heute viel zu wenig diskutiert wird. Angesichts des scheinbar allumfassenden und schnellen Wandels in allen Lebensbereichen lautet der Common sense auch in der Wissenschaft, dass das gegenwärtige Veränderungstempo fort dauern, ja sich eher noch beschleunigen dürfte. Gegen diese Erwartung spricht die historische Erfahrung, dass nach Zeiten des Wandels immer wieder Epochen mit relativ konstant bleibenden Strukturen auftreten. Lutz hat vor rund 20 Jahren zu Recht darauf hingewiesen, dass die Annahme kontinuierlicher Prosperität (die nach dem Zweiten Weltkrieg lang andauerte und weit verbreitet war) angesichts der zu Ende gehenden Potenziale der inneren Landnahme eine Illusion darstellte. Lutz wandte sich quasi gegen die Annahme einer ‚Kontinuität der Kontinuität‘. Heute erscheint es genauso wie in den 70er/80er Jahren angezeigt, gegen die schlichte Verlängerung bestehender Strukturwandelverhältnisse in die Zukunft anzugehen. Allerdings tritt diese Verlängerung heute als Diskontinuitätsannahme auf: Man geht von unbeschränkt fort dauernden

in einigen Regionen gelingen und auch innerhalb der Regionen mag es widersprüchliche Entwicklungen geben. Weitreichende Veränderungen im Sinne einer durchgreifenden, alle Regionen der kapitalisierten Welt (re-)funktionalisierenden Struktur vermag ich aber noch nicht zu sehen.

Literatur

- Allen, John u.a. (1998): Rethinking the Region. London / New York.
- Altvater, Elmar / Mahnkopf, Birgit (1996): Grenzen der Globalisierung. Ökonomie, Ökologie und Politik in der Weltgesellschaft. Münster.
- Bade, Franz-Josef (1998): Möglichkeiten und Grenzen der Regionalisierung der regionalen Strukturpolitik, in: Raumforschung und Raumordnung 1/98.
- Benz / Fürst / Kilper / Rehfeld (1999): Regionalisierung. Theorie – Praxis – Perspektiven. Opladen.
- Bruch-Krumbein, Waltraud / Hochmuth, Elke (2000): Cluster und Clusterpolitik. Begriffliche Grundlagen und empirische Fallbeispiele. Marburg.
- Curry, James / Kenney, Martin (1998): The paradigmatic City: Postindustrial Illusion and the Los Angeles School, in: Antipode 31 / 1998.
- Fürst, Dietrich (2000): Eigenständige Regionalentwicklung im Zeichen der Globalisierung, in: Tourismus Journal Nr. 2 / 2000.
- Giddens, Anthony (1995): Konsequenzen der Moderne. Frankfurt a.M.
- Harvey, David (1985): Die Entwicklung der städtischen baulichen Umwelt im Kapitalismus: theoretisches Rüstzeug für eine Analyse, in: Krämer, Jürgen/Neef, Rainer (Hg.): Krise und Konflikte in der Großstadt im entwickelten Kapitalismus. Texte zu einer ‚New Urban Sociology‘. Basel.
- Hellmer, Fritz u.a. (1999): Mythos Netzwerke. Regionale Innovationsprozesse zwischen Kontinuität und Wandel. Berlin.
- Hoß, Dietrich / Schrick, Gerhard (Hg.) (2001): Einleitung zu: Die Region – Experimentierfeld gesellschaftlicher Innovation. Münster.

schnellen Veränderungen auch in Zukunft aus – eine Art ‚Kontinuität der Diskontinuität‘. Die Geschichte dürfte auch diese Annahme widerlegen.

Konkreter auf politikwissenschaftlich zu interpretierende Prozesse bezogen, hat Wollmann einige Formeln geprägt, die ebenso zur Vorsicht gegenüber Thesen eines ‚ewigen Wandels‘ mahnen. Er unterscheidet für das Beispiel der Verwaltungsmodernisierung Veränderungs- bzw. Modernisierungswellen und Kontinuitäts-Phasen mit eher inkrementalen Anpassungen und Korrekturen. Innovationsprozesse selbst (also die erste Art rascher nicht-inkrementaler Veränderungen) verliefen über ausgeprägte Treppenstufen, zeigten demnach in sich nochmals eine Amalgamierung von Diskontinuität und Kontinuität (1999, 724ff). Dieses wohlthuend differenzierende Modell unterscheidet sich deutlich von den gegenwärtigen unhistorischen Vorstellungen eines ununterbrochenen bruchartigen Wandels und sollte m.E. auch auf Regionalisierungsprozesse bezogen werden – zumal Veränderungen im Kontext räumlicher Strukturen besonders sorgfältig auf das Verhältnis von Kontinuität und Wandel hin abgetastet werden müssen.

- Ipsen, Detlev (1991): Stadt und Land – Metamorphosen einer Beziehung, in: Häußermann u.a. 1991: Stadt und Raum. Soziologische Analysen. Pfaffenweiler.
- Kinkel, Steffen / Lay, Gunter (2000): Notnagel regionale Kooperation? Verbreitung und Nutzen regionaler Kooperationen in der deutschen Investitionsgüterindustrie, in: Institut Systemtechnik und Innovationsforschung, Mitteilungen aus der Produktionsinnovationserhebung Nr. 19/2000.
- Knieling, Jörg u.a. (2001): Kann Regionalplanung durch kooperative Ansätze eine Aufwertung erlangen?, in: Raumforschung und Raumordnung 2-3/2001, S.184ff.
- Krumbein, Wolfgang (1977): Staat, Recht und Krise. Ansatzpunkte zur Entwicklung eines Begriffes vom Staat bei Marx und in der aktuellen Diskussion. Göttingen.
- ders. u.a. (1994): Industrial districts und ‚Normalregionen‘ – Überlegungen zu den Ausgangspunkten einer zeitgemäßen Wirtschaftsförderpolitik, in: Krumbein, Wolfgang (Hg.) 1994: Ökonomische und politische Netzwerke in der Region. Beiträge aus der internationalen Debatte. Münster.
- ders. (2000): Mythos Netzwerke. <http://home.t-online/home/ifr-goe/onlinetexte.htm>
- Lovering, J. (1999): Theory led by policy: the inadequacies of the ‚new regionalism‘, in: International Journal of Urban and Regional Research Nr. 23 /1999.
- Lutz, Burkart (1984): Der kurze Traum immerwährender Prosperität. Frankfurt/New York.
- Marx, Karl (1939/41): Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie. Moskau.
- ders. (1970): Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Bd. I und II. Ostberlin.
- Nüchel, Heike (1998): Räumliche Wirkungen sozioökonomischer Umstrukturierungen. Unveröff. Ms. Göttingen.
- Porter, Michael E. (1993): Nationale Wettbewerbsvorteile. Erfolgreich konkurrieren auf dem Weltmarkt. Wien.
- Priore, M. / Sabel, Ch. (1985): Das Ende der Massenproduktion. Berlin.
- Storper, Michael (1999): The poverty of Paleo-Leftism: A response to Curry and Kenney, in: Antipode 31 / 1999.
- Wollmann, Hellmut (1999): Staat und Verwaltung in den 90er Jahren. Kontinuität oder Veränderungswelle?, in: Czada, Roland / Wollmann, Hellmut (Hg.): Von der Bonner zur Berliner Republik. 10 Jahre Deutsche Einheit. Sonderheft Leviathan 19/1999.